



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

KVW, Bozen

16.05.2009

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.11.19

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-3739](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-3739)

S o l i d a r i t ä t

In der Mongolei gibt es in der Wüste besonders einsame, wenig begangene Karawanenwege, auf denen man kaum einem Menschen begegnet. Die Mongolen nennen diese Pfade "Straßen der Nachdenklichkeit". Darf ich Sie, liebe Freunde, die Sie ja mitten im Alltag der sozialen Auseinandersetzungen und Spannungen der Gesellschaft stehen, mit dem Thema "Solidarität" auf die Straße der Nachdenklichkeit einladen. Ich bin weder Sozialwissenschaftler noch Sozialpolitiker. Aber ich weiß, daß dieses Wort "Solidarität" nicht irgendein politisches Schlagwort, ein Kampfpapier, ein zündendes Programm im Klassenkampf, oder ein moralischer Appell an die Bessergestellten ist. Das ist es auch. Aber "Solidarität" ist ein Schlüsselwort der menschlichen Existenz, unseres Wesens und seiner Entfaltung. Wir sind nun einmal Du-Wesen, soziale Geschöpfe - und damit kommt "Solidarität", Zusammenspiel des Einzelnen mit der Gemeinschaft, gegenseitige Verpflichtungen und kooperative Verhaltensweisen, Ringen um Ausgleich der Belastungen und Bedrohungen usw. unweigerlich als Notwendigkeit ins menschliche Dasein.

Und so erlauben Sie bitte, daß ich mit Ihnen die Straße der Nachdenklichkeit ganz unten beginne.

Wenn ich ganz unten beginne, in der Tierwelt, dann könnte uns die Verhaltensforschung wahrscheinlich eine ganze Menge von Erscheinungen aufzeigen, die eine Vorstufe menschlicher Solidarität darstellen, sozusagen biologische Vorspiele in der Schöpfung - wie etwa die Aufgabenteilung im Bienenstock, die Sozialgesetze eines Dohlschwarms, die Kooperation eines Wolfsrudels in der Jagd, die Rollenverteilung in der Horde der Berggorillas, die Schwarmbildung der gefährdeten Fische. Ich möchte mit diesem nur daran erinnern, wie tief in der lebendigen Natur so etwas wie "Solidarität" verankert ist, weit vor allem rationalem Bewußtsein.

Das Wort "Solidarité" gehörte im Französischen zum Vokabular der französischen Revolution und erhielt dann in den großen sozialen Auseinandersetzungen des 19. u. 20. Jahrhunderts immer mehr Gewicht. Aber irgendwo deutet es in der Weisheit der Sprache auf seinen Ursprung hin: Solidum, vulgärlateinisch "der Boden, der Untergrund".

Tatsächlich gehört Solidarität zum Untergrund, auf dem allein menschliches Leben sich entfalten kann. Schon die primitivste Sozialisation der Altsteinzeit hat in Familie und Sorge um den Nachwuchs Solidarität erfordert, mit gegenseitigen Verpflichtungen und einer gemeinsamen Verantwortung. Als in der Menschheit die Großwildjagd begann, war das für die Kleinfamilie oder kleine Horde schon nicht mehr möglich, da mußte man im größeren Clan oder Stamm kooperieren, die Aufgabenteilung wurde schon komplizierter, das Leben forderte Spezialisten, und alle mußten an den Erträgen beteiligt werden. Noch stärker verlangte Viehzucht und Ackerbau gemeinsame Arbeiten mit entsprechenden Rechten und Verpflichtungen.

Dabei war sicher Solidarität immer ein Gegenstand von Auseinandersetzungen, Ringen zwischen "oben" und "unten", Spannung zwischen Begünstigten und Benachteiligten, Unterdrückern und Unterdrückten. Und wenn man keine Lösungen fand, dann sind Stämme, Völker, Kulturen, Zivilisationen, Reiche an mangelnder Solidarität unter Umständen zerbrochen und aus der Geschichte abgetreten. Wenn wir die Straße der Nachdenklichkeit unter diesem Aspekt in der Weltgeschichte antreten, finden wir viele Beispiele für derartige Untergangsszenarien, vom Sklavenstaat Sparta über süd- und mittelamerikanische Tyrannien bis zu rücksichtsloser Oberschichten bis zum Untergang des Zarenreichs.

1.3.1.11.19

2

Ein Motor für verstärkte Solidarität war immer schon die Gefahr, die Bedrohung. Sie zwingt fast notwendig zum Zusammenrücken, zu einem intensiveren Miteinander und Füreinander. Für den Urmenschen waren es die Gefahren der wilden Tiere, für den Menschen im Wüsten- und Steppengebiet (wie bei den Beduinen und Mongolen), wo der Mensch in der Einsamkeit allein verloren ist, hat sich eine besondere Form der Solidarität entwickelt - eine hohe Kultur der Gastfreundschaft mit heiligen Riten und hohen Verbindlichkeiten, ja einer Tabuisierung des Gastes. Die Gefahr hat immer die Bildung partikulärer Solidarität entwickelt, in den Sklavenaufständen, den Bauernkriegen, den Freiheitskriegen aller Art, dem Zusammenschluß ausgebeuteter Arbeitermassen, unterdrückter Völker, vergewaltigter Minderheiten, in den Zukurzgekommenen der Wohlstandswelt und den zur Kasse Gebetenen einer Wirtschaftskrise. Alle diese Solidaritäten haben ihre Notwendigkeit, aber wie die Geschichte lehrt, können sie auch den Keim neuen Unterdrückungsformen bergen. Sie können ein Gruppeninteresse so blind verfolgen, daß sie die umfassendere Solidarität aus dem Auge verlieren. Wir wissen alle, was aus der Solidarität "Ein Volk, ein Reich, ein Führer" und aus der Solidarität "Proletarier aller Länder vereinigt euch" geworden ist. Alle diese Bewegungen sind mit dem Lockruf der Solidarität angetreten, ob mit "Es gibt nicht Bürger, Bauern, Arbeitsmann - schlägt die Schranken zusammen, Kameraden" oder mit machtgeschwellten Parolen wie "Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will" und mit "Tod den Bourgeois und den Kulaken" usw. Die wahre Solidarität erfordert sehr viel Maß, Weisheit, Kompromissbereitschaft und Interessenausgleich (Die österreichische Sozialpartnerschaft hat durch viele Jahre Streiks nur noch Sekunden pro Jahr zählen lassen).

Mit der Entfaltung der Menschheit in immer größere gemeinsame Lebensräume erfordert eine immer größere, weitere, umfassendere und sicher schwierigere Solidarität. In meiner Generation habe ich das Zusammenwachsen Europas und der Welt erlebt. Auch die Weltkrise ist ein Beweis für diese gewaltige Entwicklung. Die Krise eines Erdteils reißt unfehlbar alle anderen mit. Es gibt keine Inseln der Seligen mehr. Wie Goethe seine Idylle von "Hermann und Dorothea" geschrieben hat, da konnte er noch lächelnd sagen "Was gehts uns an, wenn Völker hinter der Türkei zusammenschlagen .." Das gilt nicht mehr.

Und dieser heute geforderten Ausweitung weltweiter Solidarität steht seit der Steinzeit ein Begriff, eine Vorstellung, ein Schreckgespenst entgegen: Der Fremde. Die Abwehr des Fremden haben wir wohl in den Genen. Es zeigt sich schon, wenn das Kleinkind "fremdet". Auch Stämme primitiver Jäger und Sammler sind zum Teil rücksichtslos gegenüber anderen Stämmen, bis zur Ausrottung. Ich weiß, was mir zu diesem Thema Missionäre der Kopffäger auf Neuguinea berichtet haben. Und wir wissen, aus unserer Geschichte, wie sehr man - oft auch mit Recht - den Fremden als Bedrohung des Lebens empfunden hat. Die Mentalität von 1849 gibt nicht das Andreas-Hofer-Lied wieder, daß bereits nationalromantische Anklänge zeigt, die Andreas Hofer sicher fremd waren, sondern eher das Spingesser Schlachtlied:

Iatzt wöll mr giahn Franzosen z'gegen giahn,
Was hab'n denn dö bei ins herinnen z'tian
Es hat sie einerplanggt, mir hab'n sie nit verlangt,
Da kam a niader Narr, fraß ins mit Haut und Haar ...

Es gehört sicher zu den Aufgaben unserer Generation, und zu unserer besonderen Verantwortung im 21. Jahrhundert, diese Bewußtseins-erweiterung globaler Solidarität zu entfalten und nicht nur bei einer gruppeninteressierten Solidarität stehen zu bleiben, auch wenn es diese Solidarität der Gruppe immer geben muß.

In allen Demokratien stürzen sich die Populisten auf die Verabsolutierung der nationalen oder sozialen Gruppen - Solidarität und machen das Problem des Fremden zum Horrorbild um, wohl wissend, daß sie damit archaische Empfindungen in der Tiefe ansprechen. Und anderswo schleift man wieder die Messer des Klassenkampfes - in einer Zeit wie der unrigen manchmal verständlich.

Ein an sich unangenehmer, gar nicht aggressiver Gegner der Solidarität ist der Wohlstand. Wenn es den meisten gut geht, in einer Massengesellschaft, schwindet die Empathie für den Zukunftsgekommenen. Im angloamerikanischen Raum gibt es dazu eine ganze Bibliothek von Forschungen. Zwischen Bergbauern ist Nachbarschaftshilfe weitgehend selbstverständlich, in der anonymen Großstadt stirbt sie. Auf diesen Kältetod des Gefühls in der zivilisierten Welt hat schon Konrad Lorenz hingewiesen. Und der Club of Rome hat vor vielen Jahren schon festgestellt, daß das wichtigste Erziehungsziel zur Erreichung einer lebenswerten, menschlichen Gesellschaft Empathie, Einfühlungsvermögen wäre. Wenn ich mir anschau, was für Ziele in der Bildung das vielzitierte PISA, dieser schiefe Turm der Pädagogik, im Auge hat, dann ist das von solchen humanen Dimensionen weit entfernt, obwohl man ständig beansprucht, die Bildung im Auge zu haben. Rechnen und Schreiben sind wichtig, aber Bildung ist mehr.

Hier wird klar, daß lebendige Solidarität auch immer tiefere Motivationen braucht, Einfühlung, Mitleid, ein Gefühl für die Gemeinsamkeit im Menschsein, eine Sensibilität für Menschenrechte und Menschenwürde. bloße Berechnung, bloße Rationalität, blosses Abwägen wirtschaftlicher Folgen reicht nicht. Die Woge des Turbokapitalismus war in ihrem Grunddenken unsolidarisch und unmoralisch.

Darum, meine Lieben, ist in einem katholischen Verband der Werktätigen heute neben den aktuellen Aufgaben der Solidarität mit denen, die unter die Räder kommen, die Frage der tiefen Motivation, der Grundeinstellung und Grundbewegung unseres Herzens, von größter Bedeutung.

Und damit, liebe Freunde, lassen wir den Pfad der Nachdenklichkeit den wir unten bei der Verhaltensforschung zum Thema "Solidarität" begonnen haben, aus den Wüsten und Steppen der menschlichen Geschichte und Gesellschaft etwas abbiegen auf jene Anhöhe mit dem weiten Horizont dorthin, wo der Himmel die Erde berührt.

Es geht um die unendliche Motivation zur Solidarität.

Wir holen diese Motivation zur Solidarität aus unserem christlichen Glauben. Der Appell der Solidarität kommt nicht nur aus der Kenntnis der menschlichen Natur, den Notwendigkeiten des Miteinander in sozialer und gesellschaftlicher Hinsicht, aus Aktions- oder Parteiprogrammen. Der Appell zur Solidarität kommt aus den Tiefen der Ewigkeit, aus dem innersten Wesen Gottes.

Die Offenbarung bietet uns nämlich das Bild eines solidarischen Gottes. Das zeigt sich schon in der berühmten Stelle vom brennenden Dornbusch, wo Mose den Geheimnisvollen fragt: "Wer bist du?" Und Gott antwortet: "Ich bin, der ich bin".

In dieser Übersetzung sagt das gar nichts. Aber wenn man dem Sinn der hebräischen Sprache folgt, dann heißt das eindeutig: "Ich bin der, der für euch da ist, auf den ihr euch immer verlassen könnt, ich bin der engagierte, mit euch solidarische Gott."

Und in der Botschaft der Propheten steigert sich diese leidenschaftlich für den Schwachen und bedürftigen sich einsetzenden Gottes, bei Amos, bei Jesaia, bei Ezechiel. Da stehn solche Botschaften: "Wenn ihr euch um Witwen und Waisen, Arme und Unterdrückte nicht kümmert, dann hört mir auf mit euren Opfern im Tempel, euren Psalmen gesängen! Ich kann euren Weihrauch nicht mehr riechen, und eure Fest könnt ihr bleiben lassen. Mir ist lieber, wenn im Land die Gerechtigkeit blüht und das Recht!"

Und Gottes Solidarität mit uns erreicht ihren Höhepunkt in Jesus Christus. Seit dem II. Vatikanum taucht das Wort "Solidarität" in der Theologie auf, und man bezeichnet damit die äußerste Hingabe Jesu bis zur Gemeinsamkeit mit dem leidenden und sterbenden Menschen, bis zum Kreuz. Früher hat man das mehr mit "Opfer" und "Genugung" ausgedrückt - aber heute ist "Opfer" - im Gegensatz zur Zeit Jesu keine Lebenswirklichkeit. Darum drückt man die überströmende Liebe des Gottes "der für uns da ist" lieber mit Hingabe und Solidarität aus und meint damit in zeitgemäßer Sprache dasselbe Wunder der Menschwerdung und Erlösung.

Und so haben wir auf dem Pfad der Nachdenklichkeit rund um das Wort "Solidarität" den Ausblick in die Tiefen der Gottheit erreicht, und mit ihm die unendliche Motivation zum Solidarisch-Sein.

Zu mir hat einmal ein großer und berühmter Theologe im persönlichen Gespräch gesagt: Wenn sich in einer Wahrheitserkenntnis die Ströme von unten und von oben treffen, der Durchblick in Natur und Offenbarung, von oben und unten - dann kann man sicher sein, daß Gottes Geist am Werk ist.

Meine lieben Freunde vom KFW: Solidarität ist ein Gebot der Stunde. Weltstunde - eine immer weiter werdende und menschlichere, Grenzen und Mauern überspringende Solidarität - und Gott will sie.